

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den



Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahnkreis.
Kernsprecher Nr. 58.

Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von H. Cramer,
Großherzoglich hessischer Hoflieferant.

Bezugspreis: monatlich abgeholt 60 Pf., durch Boten gebracht
70 Pf., durch die Post 2,10 Mk. vierteljährlich ohne Bestellgeld.
Einschaltungsgebühr 15 Pf., die einspaltige Zeile.

Nr. 298 — 1917.

Weilburg, Samstag, den 22. Dezember.

69. Jahrgang.

Die Niederlage der Engländer bei Cambrai



war gleichbedeutend mit einer Niederlage der Tanks, jener zu Hunderten in die Schlacht geworfenen Kolosse, von deren Mitwirkung bei den erbitterten Kämpfen sich die englische Heeresleitung die größten Erfolge und die Aufrollung der deutschen Front versprach. Wie kläglich die Tankangriffe endeten, ist aus den deutschen Heeresberichten zur Genüge dokumentiert worden, über ein Drittel der Tanks, die zu mehreren Hunderten angefeuert wurden, liegt zertrümmert auf dem Schlachtfeld. Unser Bild zeigt einige durch unsere Truppen zerstörte englische Tanks bei Cambrai.

Amtlicher Teil.

XVIII. Armeekorps. Frankfurt a. M., 8. 12. 17.
Stellb. Generalkommando.

Abt. III b Tgb.-Nr. 25 133/6924.
Betr.: Verbreitung von Tractschriften.
Verordnung.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimme ich für den mit unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlsbereich der Festung Mainz:

1. Die Verbreitung der Propagandaschrift „Die Sozialdemokratie für die Feldgrauen“ im Heere und die Versendung dieser Schrift ins Feld wird verboten.
2. Es ist verboten, daß Zeitungen, die von den Expeditionen ins Feld gesandt werden Zeitungen eines anderen Verlages, ferner Flugschriften oder Broschüren, die nicht zu den betr. Zeitungsausgaben gehören, verpackt beigegeben werden.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

Der stellb. Kommandierende General:
Riedel, Generalleutnant.

Weilburg, den 20. Dezember 1917.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Der Kartoffel-Versand ist wegen der zunehmenden Kälte vorläufig einzustellen, jedoch bei Eintritt milderer Witterung sofort wieder aufzunehmen. Dagegen erwarte ich bestimmt, daß die noch rückständigen Heu- und Stroh- sowie Hafer- und Gerstelerlieferungen sofort ausgeführt werden.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. Nr. 10741. Usingen, den 16. Dezember 1917.

Unter den Gemeindegliedernden zu Gräbenwiesbach und Merzhausen ist die Schafräude amtlich festgestellt worden. Die beiden Herden sind unter Sperre gestellt. Der Königliche Landrat.

J. Nr. II. 9605. Weilburg, den 21. Dezember 1917.
An die Herren Bürgermeister und Beauftragten der Versicherung.

Betr. die Kreisschweineversicherung.

Mit dem 31. ds. Mts. geht das Versicherungsjahr der Kreisschweineversicherung zu Ende. Die für das laufende Jahr noch rückständigen Beiträge erlaube ich daher bestimmt bis zum 31. ds. Mts. an die Kreiskommunalkasse dahier abzuliefern und den Vollzug unter Vorlage des Ablieferungsbuches bis zum 5. Januar 1918 anzugeben. Dabei ist auch gleichzeitig anzugeben, wieviel Markten, nach den einzelnen Klassen getrennt, Sie am 31. ds. Mts. noch besessen haben.

Wegen Auszahlung der Vergütung für Ihre Mitwirkung bei Erledigung der Versicherungsarbeiten ergeht später besondere Verfügung.

Der für jedes Schwein und für den Monat zu zahlende Versicherungsbeitrag für das Jahr 1918 ist wiederum wie bisher auf 20 Pfennig festgesetzt; ebenso sollen die zu gewöhnlichen Entschädigungen nach dem bisherigen Tarif gezahlt werden.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Nichtamtlicher Teil.

Weihnachten am Hartmannsweilerkopf.

Von Georg Wegener.

Aus: Wegener, „Der Ball von Eisen und Feuer. 2. Teil: Champagne-Verdun-Somme.“ Feldpostausgabe 1 Mk. (Leipzig, Brockhaus.)

Schwerer Regen stürzt von der schwarzen Himmelsdecke hernieder, und ein böiger Wind peitscht ihn mit heulenden Stößen vor sich her. Rings ist außer den flammenden Raketen am Himmel zunächst nichts als schwarze Nacht zu gewahren. Doch allmählich gewöhnt sich das Auge so weit, daß wir den Pfad sehen können, auf dem wir wandern.

Ein dunkles Haus erhebt sich vor uns. In der Nähe erkennen wir ganz matten Lichtschein, der am Rande aus den verhängten Fenstern dringt. Wir klopfen an die Scheiben. Eine Tür öffnet sich, ein Mann in deutscher Eisenbahneruniform tritt heraus. Flüsterndes Gespräch, unser Führer bittet ihn, uns einen Ort zu zeigen, von wo aus man einen ungehinderten Blick auf die nahen Berge hat. „Bitte kommen Sie mit“, ist die Antwort. Tastend schreiten wir vorwärts. Endlich geht es eine Anzahl Stufen empor zu einem erhöhten Gange.

Um unsere Nagen und hochgehülpten Mantelfragen pieft der Wind und peitscht der Regen. Drüben aber am Nachthimmel, in einer gewissen Höhe über dem Horizont, entfaltet sich jetzt frei das schauerliche Lichterspiel der nächtlichen Schlacht. Rakete auf Rakete steigt empor. Sie entziehen erst in einer gewissen Höhe über dem Horizont und sinken auch niemals unter dies Niveau. Nur daran erkennen wir, daß die Berge, auf deren Höhen der Kampf tobt, sich hart vor uns, in wenigen tausend Metern Abstand, schroff emporheben müssen. Sonst sehen wir von ihnen nicht das geringste; eine gleichmäßig schwarze oder im Schein der Lichter graublau Wand ist auch hier für uns noch der Westhimmel. Nur manchmal, wenn das aufflammende Licht ganz besonders hell ist, erscheint für Augenblicke unter ihm ein Stück einer Gipfelinie als eine dunkelgraue Silhouette. Bald hier, bald da, in verschiedenen Höhen. Dort also, dort oben ist es! Wenn ein Licht sehr langsam sinkt und flackernd lange am Himmel schwebt, dann wissen wir, daß es ein französisches ist. Ja, kenne diese Leuchtraketen wohl; sie sind mit einem kleinen Fallschirm versehen, der sie minutenlang in der Luft erhält. Manchmal werden diese Lichter im Schweben anscheinend heller und heller. Das kommt aber nur daher, daß der heftige Westwind sie erfasst und auf uns zutreibt. Sie erreichen uns jedoch nicht, sondern erlöschen vorher. Außer diesen Lichtern geht ein unablässiges helles Aufzucken durch die Wolken, wie Wetterleuchten. Das ist der Widerschein des Mündungsfeuers der verborgenen Batterien. Ihr Brüllen, verstärkt durch den rollenden Widerhall in den Bergen und durch das Krachen der Aufschläge, tönt

Aus dem soeben bei Brockhaus in Leipzig erscheinenden zweiten Teil des erfolgreichen Kriegsbuches von Georg Wegener: „Der Ball von Eisen und Feuer.“ (Champagne-Verdun-Somme). (Feldpostausgabe 1 Mark.) Dieser neue Band umfasst die kriegerischen Ereignisse vom Sommer 1915 bis Ende 1916, seine Höhepunkte sind die Kämpfe in der Champagne, vor Verdun und an der Somme. Der Verfasser bewährt auch in diesem zweiten Teil seine hervorragende Kunst eindrucksvoller Schilderung.

wild aus dem Dunkel herüber. Zuweilen glauben wir das Knattern von Maschinengewehrfeuer zu vernehmen. Es kann aber auch das Rauschen von Regenschauern auf einem benachbarten Wellblechdach sein.

So unheimlich phantastisch, so grauig abgerissen und mysteriös ist das alles! Auch wir selbst sind in der Reichweite des Vorganges dort hinten, und jeden Augenblick können aus dem Dunkel auch zu uns die Granaten herüberheulen. Sagt uns doch der Beamte, daß sie seit acht Tagen jede Nacht hierhergeschossen.

Das Spiel der tanzenden Lichter dort oben bekommt auf die Dauer etwas Grauenvolles. Sie sind wie die glühenden Augen bössartiger Dämonen, die sich in die Lüfte schwingen, um mit ihrem Schein ihre Opfer dem schlagenden Mantel der Nacht zu entreißen. Andererseits sind sie ja aber auch wieder die segnenden Leuchten, die das tödliche Dunkel vor den Gräben erhellen, und so lange sie strahlen, den anscheinenden Feind verraten; ihr blasser weißlicher Schein kämpft mit der Nacht und den Wolken. Er durchdringt sie eine Zeitlang; dann wird er wieder verschlungen, aufgelöst von dem Dunkel. Ich muß einen Augenblick an Schopenhauers schauerliche Idee denken, wonach das ganze Weltall eine einzige düstere Nacht der Unbewußtheit ist und unsere einzelnen kleinen und mit unserm Tode wieder erlöschenden Bewußtseinskreise darin nur verlorene, vergängliche Lichtflecke, die, je heller sie sind, wie diese Leuchtraketen nur um so deutlicher das Grauen zeigen, das das eigentliche Wesen der Welt ist.

Der Hartmannsweilerkopf war vor dem Kriege mit dichtem, hochstämmigem Walde bedeckt. Wie ein zehrender Feuerbrand hat den das vielmonatige Artilleriefeuer auf seiner Höhe weggefrisst bis auf armleichte zerlegte Stämme — wie in den Argonnen vor dem Bagatelwerk, wie im Briesterwald am Grois des Carmes. Braun-rötlich — das sah ich bei Tage selbst durch die neblige Luftströme hindurch — schimmert jetzt der granatenerwählte Felsboden ganz wie in den Argonnen und im Briesterwald, und wie dort den entsetzlichen Gedanken wachsend, daß es von dem vergossenen Blute sei. Dahinein waren die endlosen Geflechte der Gräben und Unterstände geschürt und gesprengt. Mit einer Schärffinnigkeit, mit einem Aufwand von Mitteln, wie sie nur die erbitterte, Jahr und Tag fortgesetzte Energie höchstentwickelter Kulturvölker zustande bringen konnte. Und das ganze nun wieder in dem rasenden Geschloßhagel der letzten Tage zertrümmert, zerprengt zu formlosen Schuttlöchern, untermischt mit Leichen, Blut und zerschmetterten Kriegsmaschinen. Dann so gut es ging wieder ausgebeffert und mit dem Grimm von Löwen, die ihre Brut schützen, verteidigt, mit Kanonen, Gewehren, Messern und Zähnen.

So sah es im Tageslicht des 24. Dezembers aus. Dann wandelte sich allmählich über den entwaldeten Höhen und über den dunklen, noch unversehrten Wäldern der Nachbarschaft der trübe Tag — der vierte Schlachttag seit dem Beginn der letzten großen Kämpfe — in dunkle dreifach furchtbare Nacht. Daß dies die Christnacht, die Heilige Nacht sei — glaubt ihr, daß dieses Bewußtsein denen da oben das Herz noch nicht stärker zusammenschnürt? In dieser Nacht liegen sie, überströmt vom Regen, umheult vom Sturmwind in Fels und Schlamm; in wildester Spannung aller Nerven, die Zähne zusammengebissen, die Hand am Hahn des Gewehrs, und statt der Weihnachtslieder, die sie heute zu singen gedachten, umtost sie das Krachen der Granaten und Minen, umschmettert sie Tod und Verderben in tausendfacher Form, umleuchtet sie statt der „Märheit des Herrn“ das gelbe Flackern der Leuchtraketen, nach deren Erscheinen das gefährliche Dunkel nur um so schauriger erscheint.

Wie der Geist unserer Leute dabei ist, das weiß ich wohl, das erhellt großartiger, als irgend etwas anderes, was mir eben gerade eine mir bekannte Kranken Schwester aus einem der Feldlazarette erzählt hat, in die die Verwundeten vom Hartmannsweilerkopf gebracht werden. Da hatte sie gestern einem blutjungen Burschen, hübsch wie ein Bild, den man mit schwerem Bedenschuß vom Hartmannsweilerkopf heruntergebracht hatte. Zu retten war er trotz aller Bemühungen nicht mehr; das fühlte er auch selbst. Als er aus seiner Schmerzbetäubung noch einmal aufwachte, sagte er, und das waren so ziemlich seine letzten Worte, mit leuchtenden Augen: „Aber das schadet nichts, Schwester, wir haben sie wieder, wir haben sie wieder, die Kuppe!“

Wie der Geist ist, das weiß ich; aber darum bleibt es nicht minder grauenvoll, daß dies alles sein muß. Deshalb schauert meine Seele nicht minder, wenn ich in das zuckende und brüllende Schwarzgrau dort hinübersehe. Ob wir jemals die Einzelheiten dieser Kämpfe dort oben

kennen lernen werden? Ich glaube es nicht; zuviel ist des Geschehens gleicher Art schon in diesem Kriege. Ihr aber daheim, wenn ihr dies lest und daran denkt, wie ihr um diese selbe Stunde um den Christbaum gestanden, und „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen habt, denkt dann auch an die Christnacht oben am Hartmannsweilerkopf!

Ich weiß nicht, wie lange wir auf unserer Höhe gewohnt haben in Wind, Regen und Nacht. Endlich schien das wilde Leben dort oben nachzulassen, wir wandten uns wieder zum Wehen. Wir drückten dem Beamten, der hier auf seinem Posten ausharren mußte, still die Hand und wünschten ihm alles Gute für das Fest, soweit das in seiner Lage denkbar war. „Ach Gott,“ sagte er, „wenn nur die Granaten ausbleiben, seit den letzten acht Tagen haben sie schon mehr als 700 hierhergeschickt.“ Das war für diesen Mann die heilige Nacht, der er in unerschütterlicher Pflichterfüllung entgegen sah.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier, 21. Dezember mittags.

(W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern blieb bei dichtem Nebel die Artillerietätigkeit meist gering. Nördlich der Straße Ypern-Menin trat am Nachmittag erhöhte Feuersteigerung ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In erfolglosen Schützengrabenkämpfen, südlich von Holbeke wurden eine Anzahl Engländer gefangen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Bei Strzbach und südlich von Altkirch fielen bei ausgedehnten Vorstößen in die französischen Linien 31 Gefangene in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Russische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Siebenmal stürmten italienische Kräfte gegen die von den österreichisch-ungarischen Truppen in den letzten Tagen erklommen Höhen westlich vom Monte Molone, dreimal gegen den Monte Pertico an. Alle Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten.

Den gleichen Mißerfolg hatte ein feindlicher Angriff beim Monte Solarolo.

Lebhaftes Feuer hielt während der Nacht und am frühen Morgen in den Kampfabschnitten an.

Der 1. Generalquartiermeister: Luden dorff.

Das vierte Kriegs-Weihnachten.

Wir stehen vor der vierten Kriegsweihnacht und wir hoffen, es wird das letzte Christfest sein, welches in die Jahre des Weltkrieges fällt. Wenn dieser Monat zu Ende ist, liegen 41 Kriegsmomente hinter uns, eine Zeit, die schon im Frieden lang genug ist, ein ganzes Lebensjahr neu aufzubauen, Glück zu bringen, Segen in Sorge und Leid zu vertreiben. Daß der erbarmungslose Krieg viel weniger Frist dazu gebraucht, das haben die Kämpfer und Herrscher erfahren, welche ohne Grund, der Ehre und den Verträgen zum Trotz, sich verließen ließen, im Dienste von Haß, Neid und Macht die Waffen gegen uns zu ergreifen. Wie wir für uns den Frieden wünschen, gönnen wir allen den Frieden, einen Frieden von Dauer und in Ehre.

Deutschlands Charakter ist friedlich geblieben, auch inmitten dieses Meeres von Blut, uneigennützig in dem Durst nach Geld und Wuchergewinn, welche so unersprechliche Begleitererscheinungen zu der gewaltigen nationalen Opferwilligkeit gebildet haben. Es ist ein freies Wort, von längerer Kriegsausdehnung um des materiellen Gewinns willen zu sprechen, und wer es spricht, der sollte nur einen einzigen Tag in der Front stehen. Die würde solche Gedanken in seiner Brust mit Stumpf und Stiel austreiben. Haben die 41 Kriegsmomente manches Friedensbild in uns verblasen lassen, schon unserer Feldgrauen wegen beten wir um den segensreichen Frieden. Unsere Waffenrüstung ist fest geschlossen geblieben, der Kampfmuth ist ungebeugt, aber geschochen und gesiegt ist für den Frieden, dem Spaten zu Ehren, für den Hammer und das Richtscheit.

Niemals haben unsere Feinde daran denken können, Deutschland kleinmütig zu machen. Wenn die herrschlich-

ilgen Politiker der Entente ihren Mitbürgern davon sprechen, um deren sinkenden Mut neu aufzurichten, dann folgte sehr unerwartet für den Gegner eine große deutsche Woffentat nach. Und sie alle haben es fertig gebracht, die meisten Gegner in ihren Kräften erschlagen zu lassen, wenn sie auch noch das Eingeständnis zurückhalten. Aber was sich in Russland offen vollzog, das wird sich auch anderswo bald vollenden, und dann wird das Gericht anheben. In Rumänien spricht man von der Entthronung des charakterlich schwachen Königs Ferdinand. Was der schwer gekaufte Zar bereits erfahren hat, sein rumänischer Parteigänger nicht weniger, vielleicht in noch höherem Grade verdient, denn er sah bereits den Sieg der deutschen Waffen vor sich und war alt genug, um sich nicht von der bestochenen Entente in seinem Lande am Gängelbande führen zu lassen. Und das Gericht, das die schuldigen Fürsten erteilt, wird erst recht nicht vor den republikanischen Gröhen Poincaré in Paris und Wilson in Washington Halt machen, wenn die Stunde dafür gekommen sein wird.

Deutschland, das den Krieg nicht verschuldet, hat den ehrenvollen Frieden verdient, den die nach Osten hin eingeleiteten Verhandlungen erwarten lassen. Man darf annehmen, daß die heutigen russischen Vertrauensmänner, wenn sie den Deutschen Vertretern am gleichen Tische gegenüber sitzen, vom deutschen Reiche und seinen Absichten für die Zukunft einen ganz anderen Eindruck gewinnen werden, als der war, welcher sich aus der Londoner und Pariser Dämonopolitik herleitete. Man kann freilich auch einen Frieden mit allerlei Hintergedanken schließen, wie Frankreich es 1871 getan hat, aber es ist, wie wir alle wissen, seiner Revanchehoffnungen nicht froh geworden. Und wenn es heute Versuche macht, sich mit in die Verhandlungen Deutschlands und seiner Verbündeten in Brest-Litowsk hineinzumischen, so sind die Bedingungen nutzlos, weil sie nicht ehrlich gemeint sind. Wenn Frankreich sich ebenso wie Russland von dem „unentwegten“ England befreit und den Waffenstillstand anbietet, dann kann unsere Heeresleitung, die immer noch das erste Wort zu sprechen hat, das Weihere prüfen.

Im anderen Falle wird das Schwert entscheiden und unsere herrlichen Truppen werden auch im Westen den baldigen Frieden erzwingen. Unsere Sache steht gut. Mit rechter Befriedigung können wir das 4. Kriegsweihnachten feiern.

Zu den Friedensverhandlungen.

Die stimmführenden Bevollmächtigten zum Bundesrat übermittelten dem Reichskanzler Grafen Hertling, der aus dem Großen Hauptquartier wieder in Berlin eingetroffen ist, das Ersuchen, zum Zwecke einer Aussprache über die bevorstehenden Friedensverhandlungen womöglich noch im Laufe des Donnerstags empfangen zu werden.

Tatatus-Quaten.



Der Zusammentritt des Hauptausschusses, über den in den interfraktionellen Besprechungen beraten wurde, wird keinesfalls vor Weihnachten erfolgen, da, abgesehen von allem anderen, schon die jetzigen Verkehrsverhältnisse einem so raschen Zusammenkommen der Kommissionsmitglieder in Berlin im Wege stehen würden.

Unsere Friedensunterhändler. Als eigentlicher Bevollmächtigter des Deutschen Reiches zur Föhrung der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk ist lediglich der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Herr v. Kühlmann anzusehen. Seine Mitarbeiter, die ihn bei dieser Aufgabe unterstützen werden, wie der Gesandte von Rosenberg, Geheimrat Simon, Geheimrat Schäfer, dieser für die Konjunkturspersonellen, ferner der Direktor der Abteilung 2 Geheimrat Johannes und der Direktor der Abteilung 3 Geheimrat Kriege dürften sich nicht dauernd am Verhandlungsort aufhalten, sondern werden je nach Umständen von Zeit zu Zeit immer wieder nach Berlin zurückkehren. Die Angabe, der frühere Staatssekretär des Reichsamts des Reichsamts des Innern und jetzige Jenseiter Universitätsprofessor Dr. Delbrück beändete sich als wirtschaftliche Berater der bevollmächtigten deutschen Unterhändler in Brest-Litowsk ist unbegründet. Die Falschmeldung ist wohl auf das Verwandtschaftsverhältnis von Ezzelard Delbrück zu dem die Verhandlungen leitenden General Hoffmann zurückzuführen.

Graf Czernin erster sichtbarer Erfolg.

In einer Besprechung der Brest-Litowsker Vorgänge sagt das halbamtliche Wiener Fremdenblatt: Graf Czernin mag seine historisch-bedeutungsvolle Fahrt mit gehobenen Geföhlen antreten, denn er hat abermals die Möglichkeit des Wortes erbracht, wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Seit seinem Amtsantritt hat Graf Czernin mit unerschütterlicher Standhaftigkeit, mit erhöhter Fähigkeit den Gedanken des Verständigungsfriedens festgehalten. Als sich die erste Gelegenheit bot, seine Ideen in die Tat umzusetzen, als in Russland an Stelle des erobersüchtigen Zarismus der Volkswille auflage trat, diese Tendenzen zu verleugnen, da hat unser Minister des Auswärtigen auch nicht einen Augenblick gezögert, offen und unzweideutig vor der ganzen Welt seinen Entschluß kundzugeben, den Frieden auf dem Wege der Verständigung zu erreichen.

Die Fahrt nach Brest-Litowsk ist der erste sichtbare Erfolg der Bestrebungen unseres Ministers des Auswärtigen. Der Geist, der in dem Waffenstillstandsvertrage zwischen dem Verbunde und Russland auflage tritt, läßt erhoffen, daß es trotz der unlesugbar bestehenden großen Schwierigkeiten gelingen wird, mit Russland zu einem ehrenvollen Frieden zu kommen. Der erste Schritt auf einer Bahn, die zu erhabenen Zielen führt, ist getan, und die heftigsten Wünsche der Bevölkerung Österreich-Ungarns begleiten den Grafen Czernin, damit es ihm gelinge, das Werk, welches er in Angriff genommen hat, auch glücklich zu Ende zu führen.

Balfour über Englands Kriegsziele.

Im Unterhause wandte sich der Minister des Auswärtigen Balfour scharf gegen Darlegung des liberalen Abg. Bonsonby und betonte: Der Abgeordnete habe nur so sprechen können, wie er es tat, weil er alles zu tun wünscht, was die Politik unserer Föhrer unterstützen kann, deren hauptsächlichste Mittel zur Stimmungsmache in ihrem eigenen Lande und in Russland das gewesen ist, unsere Ziele als selbstsüchtig und imperialistisch hinzustellen und zu behaupten, daß England wegen rein selbstsüchtiger Zwecke den Krieg verlängere, den die Mittelmächte abzukürzen wünschen; aber es gibt keine größere Verletzung der Tatsachen. Bonsonby sagte, die russische Revolution sei hier im Lande und von der Regierung so kaltzergig begrüßt worden, daß die ganze Zukunft unserer Beziehungen zu Russland höchstwahrscheinlich dahin wäre. Ich kann mich dafür verbürgen, daß, soweit Regierung und Unterhaus in Betracht kommen, das Ende der ählichen Autokratie in Russland mit warmer Begeisterung und lebhaften Hoffnungen begrüßt wurden, die leider anscheinend bis heute wenig gerechtfertigt sind. Die Konferenz über die Kriegsziele wurde von der englischen Regierung nicht abgelehnt; es lagen da ungeheure Schwierigkeiten vor. Auf alle Fälle wurde, wie ich denke, von allen kriegführenden Mächten, und zu einer gewissen Zeit besonders stark von der russischen Regierung selbst empfunden, daß dieser oder jener Augenblick für diese besondere Erörterung nicht günstig ist, daß vielmehr nicht so sehr eine Aussprache über die Kriegsziele wünschenswert ist wie eine solche über die Kriegsmethoden. Den Krieg zu fördern, das ist das nächste und wesentlichste Interesse.

Die Töchter der Frau Konsul.

Roman. Fritz Ganger.

(Nachdruck verboten.)

Im ersten Frühdämmer des neuen Tages trat Regine in Burgbed ein. Die Stadt war in einen grauen Dunstmantel gehüllt und mutete wie ein mürrisches, vergräntes Gesicht mit unzähligen Falten und Runzeln an. Von den freudigen Bäumen, die schon teilweise entblättert standen, troffte es Leise, und die Luft war dick und schwer. Die Heimat bot der Wiederkehrenden kein lächelndes, frohes Gesicht. Es war alles wie eine einzige Melancholie und Traurigkeit und legte sich bedrückend auf Regines Gemüt.

Sie mußte beim Hinabsteigen der Bahnhofstreppe an ihr Behen vor nun bald zwei Jahren denken, das den letzten trennenden Schnitt zwischen sich und den Ihren getan. Dann die langen Monate des Alleinseins unter fremden Menschen. Von daheim nie eine Nachricht. Und auch von ihr kein Wort in das Vaterhaus. Und jetzt ihre Heimkehr! War es denn überhaupt eine solche? Kam nichts in ihre Seele, das einer Freude glich, das ihr Herz hob und sie dankbar empfinden ließ: Ich bin wieder daheim? Sie suchte mit ehrlicher Aufrichtigkeit nach einer warmen, fröhlichen Regung in sich und seufzte tief und schmerzlich, daß sie keine fand. Sie fühlte sich einlamet und verlassen als draußen in der Fremde und sah mit traurigen Augen in den trüben Tag.

Sie gab schließlich der Sorge um die Mutter und der schlaflosen verbrachten Nacht die Schuld an ihrer zerrissenen, unglücklichen Stimmung und hoffte auf Klärung und Selbstverständigung, wenn sie über den Zustand der Kranken Gewißheit haben würde, wenn sie erst wisse, wie man daheim über ihr Kommen denke, ob es nicht überhaupt unnütz und umsonst sei. Denn wer sagte ihr, daß sie geöffnete Türen fand?

Es war ganz natürlich, daß sie sich dafür entschied, zunächst zu Theodor Schölerkamp zu fahren. Hier würde sie über alle sie bewegenden Fragen Aufklärung finden und danach ihr ferneres Handeln einrichten können.

Als die Drosche, die sie benutzte, in die Kaufahrtsstraße einbog, schlug ihr Herz heftig und ließ sie eine heftige Angst empfinden, denn während ihrer ganzen Reise... Da war das Haus, das sie oft im Traum und Wachen gesehen, nach dem sie sich so oft gesehnt. Mit suchenden Augen, in denen auch ein heimliches Grüßen lag, beugte sie sich vor. Still und ernst, wie abweisend, lag das große Gebäude. Nun war der Wagen schon an der langen Front vorbeigerollt und hielt jetzt vor dem Nachbarhause.

Theodor Schölerkamp schien mit ihrem Eintreffen zu dieser Stunde gerechnet zu haben. Als sie den Kutscher entlohnt hatte und sich dem Eingange zuwandte, erschien der Hausherr schon in der Tür und streckte der Kommenden beide Hände entgegen.

„Mein gutes, braves Döchtling!“ sagte er warm, zog sie zu sich heran und küßte sie. „Ich wußte ja, daß du kommen würdest,“ versicherte er dann, ihr zärtlich die Wangen streichelnd.

Ihr erstes Sprechen war eine hastig herbeigestoßene Frage nach dem Befinden der Mutter.

Schölerkamp berichtete, daß der Zustand der Kranken leider noch eine Verschlimmerung erfahren habe, und Endhausen, den er gestern Abend noch sehr spät aufgesucht, glaube, das Schlimmste befürchten zu müssen.

Sie waren während seines Sprechens in das Wohnzimmer getreten, wo Frau Schölerkamp Regine erwartete und nun herzlich begrüßte. Dann sagte sie, daß sie für die Bewirtung des Gastes Sorge tragen wolle, und verließ das Gemach. Regine hatte die Mitteilung von dem bedenklichen Zustande der Mutter tief erschüttert. Sie äußerte den Wunsch, sofort zu der Kranken zu gehen.

„Das ist unmöglich,“ erklärte Schölerkamp sofort. „End-

hausen hat vor jeder Aufregung dringend gewarnt. Ich erzählte ihm, daß ich dich benachrichtigt hätte und daß du wahrscheinlich kommen würdest...“

„Mama weiß nichts?“ fragte Regine, ihn unterbrechend.

„Sie hat mein Kommen nicht gewünscht?“

„Nein. Und daß ich an dich depechierte, weiß sie auch nicht. Ueberhaupt niemand außer meiner Frau. Als der Medizinalrat meinte, dein unerwartetes Erscheinen im Krankenzimmer müsse auf alle Fälle vermieden werden, sonst könnten die nachteiligsten Folgen eintreten. Jede neue Aufregung könne den sofortigen Tod herbeiführen.“

„So traurig steht es?“ seufzte Regine bang. „Du sprichst von neuen Aufregungen, Onkel Schölerkamp. Hatte Mama denn früher zu errögen?“

Er winkte, weit ausholend, mit der Hand, als wolle er damit die Größe und Zahl der seelischen Erschütterungen andeuten. „Du weißt natürlich noch nichts, mein armes Mädel. Erschrick nicht über das, was ich dir nun sagen muß.“ Dann berichtete er von dem Zusammenbruch des Geschäfts, dem Selbstmorde Georg von Hartungs, der unmöglich gewordenen Hochzeit Doris' und schloß: „Alles das hat zusammengebrochen und deine Mutter auf das Krankenlager geworfen.“

Regine hatte mit angstvoll geöffneten Augen zugehört und zuletzt ihr Gesicht mit den Händen bedeckt. „Das ist ja entsetzlich!“ stöhnte sie endlich auf.

„Ja!“ stieß Schölerkamp hart hervor, während er ein stürmisches Auf- und Abtaufen begann. „Deine Mutter muß ihr blindes Vertrauen bitter-schwer büßen. Sie sieht die Lebensarbeit ihres Gatten vernichtet und seinen ehrenwerten Namen besudelt. Ihr Leid — ich sage nicht zuviel — an den Bettelstöß gebracht. Euer Vermögen ist schon verloren, und das, was deiner Mutter bisher noch gehörte, wird sie auch hergeben müssen. Die Familie Garding ist ruiniert. Sie wird, wenn deine Mutter genesen sollte, nichts weiter haben als das Leben und der Hände Arbeit zu keiner Erhaltung.“

über
re,
chen
nisse
mit-

cher
der
dann
habe
Ge-
nig-
Ge-
und-
von
Die
des
als-
Be-
reist-
auf
zu
rück-
inge-
rinn-
Ge-
des
Seg-
ter-
rsten
erste
in
der
da
bild-
Welt
lege

bare
ern-
chen
ten,
rig-
ellen
die
sten
den
ches
zu

war-
Ab-
so
icht,
eren
rem
lere
zu-
bede-
ngen
Lar-
im
be-
Be-
äre,
und
uto-
sten
eute
egs-
hnt;
fälle
sten,
ngen
gen-
daß
gleie
den-
chte

Ich
daß

end.

sie
Alte
im
den,
jede-
en-
Du
mp.

volle
gen
mes
gen
des
der
Alles
das

hört
it ja

ein
muß
die
rien
an
ver-
örte,
ge
ich
24

Über 1 Million Tonnen feindlicher Kriegsschiffsverluste. Durch die Verletzung des französischen Panzerkreuzers „Chateau Renault“ sind die Kriegsschiffsverluste der Entente seit Kriegsbeginn nunmehr auf 300 Einheiten mit einer Gesamtverdrängung von 1 000 806 Tonnen gestiegen. Dabei sind nicht mitgerechnet Hilfskreuzer, von denen 51 Fahrzeuge von insgesamt 358 000 Tonnen und Hilfschiffe, von denen 39 mit 148 000 Tonnen, außer Vorpostenbooten und bewaffneten Fischdampfern vernichtet wurden. Von den Verlusten entfielen auf England 177 Einheiten mit 688 390 Tonnen, auf Frankreich 48 Einheiten mit 700 000 Tonnen, auf Rußland 33 Einheiten mit 91 540 Tonnen, auf Italien 25 Einheiten mit 76 450 Tonnen, auf Japan 8 Einheiten mit 28 875 Tonnen, auf Amerika, Portugal und Rumänien 6 Einheiten mit 8551 Tonnen.

Wirkung des U-Boot-Krieges. Der französische Vizepräsident Bonet erklärte in der Kammer: Von 52 Millionen Doppelzentner Brotgetreide, die Frankreich vom 1. September 1917 bis 31. August 1918 brauchte, blieben 36 Millionen Doppelzentner, die aus den Vereinigten Staaten und Argentinien, wo die Preise bedeutend höher waren, herbeigeschafft werden mußten. Die Verfrachtungsschwierigkeiten seien ungeheuer. Er habe die allergrößten Besorgnisse für die kommenden Tage. Die 4 800 000 Doppelzentner, die man monatlich benötigte, könne man nicht einführen. Der Schiffsraum sei völlig ungenügend. Obgleich Frankreich nur unter der Bedingung, daß es sich rationiere, Schiffe von England und den Vereinigten Staaten. Selbst die Armeevorräte seien ungenügend.

Portugals bedingte militärische Lage. Die Morning Post meldet aus Lissabon, die Regierung mache die Entsendung weiterer portugiesischer Truppenteile nach dem Ausland von der vorherigen Zustimmung durch das neu zusammengetretene Parlament abhängig. Echo de Paris schreibt, für die Anfang Januar fälligen Zinsen der portugiesischen Staatsanleihen sei seitens der portugiesischen Regierung keine Deckung bei den Pariser Banken eingegangen und auch noch keine angezeigt worden, was eine gewisse Unruhe an der Börse erzeuge. Im Staatsbankrott hat Portugal Erfahrung. Die finanzielle Enttäuschung aber würde die Entente noch bitterer treffen als die militärische, da man sich doch beim besten Willen keine allzu großen Leistungen von Portugal verbrochen haben kann.

Clemenceau über Friedensvorschläge. Der „Köln. Ztg.“ zufolge hielt der Armeeausmarsch der französischen Kammer eine Sitzung ab, in der der Ministerpräsident vertrauliche Mitteilungen über die allgemeine Kriegslage machte. Aus den Pariser Blättern ersieht man, daß die Darlegungen des Präsidenten auf die Mitglieder der „Auschu“ einen ungewöhnlich ersten Eindruck machten. „Matin“ stellt dieses fest, ohne sich aber die Gründe näher auszulassen. „Antenne“ erklärt, Clemenceau habe dargelegt, daß die Lage sehr ernst sei, und mit den Worten geschlossen: „Wenn man uns Friedensvorschläge macht, die als ernsthaft beurteilt werden können, so werde ich sie prüfen.“

Italien vor dem Zusammenbruch. Der italienische Sonderentsender der „Neuen Zürcher Zeitung“ schreibt: Italien steht heute vor dem Zusammenbruch. Die Geister der Revolution sind nach von Mailand bis Neapel und Palermo. In den großen Städten kann der allgemeine Aufruhr durch die Truppen und vor allem durch die fremden Truppen (H) und die riesigen Polizeitruppen noch mühsam im Zaum gehalten werden. Aber auf dem Lande, besonders in Mittelitalien, grenzen die Zustände bereits an Anarchie. Selbst Blätter wie der Mailänder Corriere della Sera, den unumwunden zu, daß Italien an der Grenze eines völligen Zerfalls angelangt ist und daß eine allgemeine Katastrophe drohend vor der Tür steht. Es ist zwar möglich, daß der grenzenlose Terrorismus der Regierung den Ausbruch einer allgemeinen Revolution im russischen Stille vorläufig noch zurückhalten kann. Aber die Bewegung wächst latent in den Massen fortwährend und wird im gegebenen Augenblicke nur umso elementarer zum Ausdruck kommen, während in den oberen Klassen der Auflösungsprozeß rapid um sich greift und mehr und mehr die Stimmung des „Niente sich vor kann“ einreißt. Der Geist der Revolution erhebt allenthalben sein Haupt. Die Drohungen der Ententegegnern haben jede Wirkung verloren und man spricht offen davon, daß man die ersten Vergeltungsmaßnahmen der Entente damit beantworten würde, aller Angehörigen der Ententestaaten sich im Sinne von Gelsen zu bemächtigen.

Regine blühte entschlossen auf. Ein heiliger Ernst lag auf ihren Zügen. Die Arbeit fürchte ich nicht. Ich will sie doppelt verrichten, wenn es sein muß. Auch für Mama will ich arbeiten, für sie sorgen und kämpfen. Aber ich beklage das Los, das rücksichtsloser Veltzinn ihr bereitet, aus tiefer Seele.
„Es war mehr als Leichtsin, Kind. Aber wir wollen nicht weiter darüber reden. Was soll selbst solche Toten ruhen lassen. Was ändert auch das Nichts und Verkommen? Und es ist zudem nicht unseres Amtes.“
Er blieb dicht vor Regine stehen und legte seine Hand auf ihre Schulter. „Ich habe oft gewünscht, dich wiederzusehen, meine liebe Regine, aber daß es ein Wiedersehen unter solchen traurigen Umständen sein würde, hätte ich nie geglaubt.“
„Und wie trägt Gabriele ihr Geschick?“ fragte Regine nach einer Weile, während der es still zwischen ihnen gewesener war.
„Mit ruhiger Fassung. Ich sprach gestern mit ihr und war erstaunt, sie völlig umgewandelt zu sehen. Sie macht sich mitverantwortlich und bereut aufrichtig.“
Regine nickte und empfand etwas wie stille Begeisterung nach dieser Mitteilung. „Aber Doris?“ fragte sie dann.
„Die Arme! So grausam hart aus dem Glück herausgerissen werden, muß entsetzlich für sie sein.“
„Es war wohl schon längst kein Glück mehr für sie. Ja, ich glaube, es ist nie eins gewesen. Und soweit ich zu urteilen vermag, war sie schon vor der Tragödie entschlossen, von dem Verlöbnis zurückzutreten. Noch in letzter Stunde.“
Diese neue Enthüllung war für Regine etwas, das sie jetzt zu weiteren Fragen nicht veranlaßte. Neben allem anderen, das sie vorher erfahren, dünkte sie herzengräßliches. Das Schicksal der Mutter war das ihre Seele allein Bewegendes. Und ihre ganze Sehnsucht galt dem Wiedersehen mit ihr. Dem Wiedersehen, das nicht sein

Jokal-Nachrichten

Weilburg, den 22. Dezember 1917.

Wie in jedem Kriegsjahre, fand gestern Abend im „Deutschen Haus“ die Weihnachtsfeierung für die Verwundeten des hiesigen Vereinslazarettes statt, zu welcher sich auch die Damen und Herren des Vorstandes vom Vaterländischen Frauenverein und Roten Kreuz eingefunden hatten. Der Vorsitzende des Kreis-Komitees Herr Geh. Regierungsrat Per eröffnete die Feier mit einer Begrüßungs- und Dankrede an die Verwundeten. Dann wurde das reichhaltige Programm abgewickelt, das aus dem Gesang der alten und ewigen jungen Weihnachtslieder, aus Klavier- und Violin-Vorträgen, Darbietungen des Liederkranzes usw. bestand. Zum Schluß erhielt jeder Verwundete sein Weihnachtsgeschenk. Im Anschluß an die Feier fand ein einfaches Essen statt. Während desselben brachte Herr Bürgermeister Karthaus das Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus. Die ganze Veranstaltung nahm einen schönen Verlauf und dürfte allen Teilnehmern noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

Wichtiges Erfahrmittel für Pfeffer. An Stelle des jetzt so teuren Pfeffers, der vom Auslande bezogen werden muß und kaum zu haben ist, kann zur Bereitung von Würstchen das im Inlande wachsende Bohnenkraut, das man sonst zum Einlegen von Gurken benutzte, in geriebener Form zu Pulver verwandelt werden. Der Geschmack soll den der mit Pfeffer gewürzten Würstchen noch übertreffen.

Unser Deer braucht Munition und Waffen! Unsere Rüstungsarbeiter brauchen Fett! Landwirte helfst beiden durch Abgabe von Butter!

Winter 1918. Am 22. Dezember, vormittags 11 Uhr, nimmt der Winter seinen Anfang. Der Tiefstand der Sonne ist erreicht und es geht wieder aufwärts. Jedenfalls gilt es mit Kohlen zu sparen, denn nach manchem erträglichen Januar war der Februar schon ein ungemütlicher Geselle. Ob die Kohlenlieferungen sehr viel umfangreicher werden, ist abzuwarten. Ihren Anfang haben die Weihnachtsferien genommen. Sie bleiben die schönsten im Jahr erst recht für die Kriegszeit.

Die Reformationstankpense-Sammlung hat in der vergangenen Woche den Betrag von 600 000 Mk. erreicht. Die Vereine des Evangelischen Bundes, der Frauenhilfe, die Evangelischen Männer- und Frauenvereine jeder Art beteiligten sich in regem Wettstreit mit den Kirchentassen und Einzelgebern an der Spende, deren Ertrag einer unbedingt notwendigen und großen Arbeit gilt: der Verklärung evangelischer Weltanschauung durch das gedruckte Wort, in Tagespresse und Gemeindeblatt vor allem. Die Pfarrämter und die Hauptversammlungen in Radesheim (Pfarrer Wüst) nahmen nach wie vor Gaben für die Spende an.

Permische Nachrichten

Limburg, 21. Dez. Am 18. d. Mts. verschied das Kreisaußschuß- und Kreisratmitglied Herr Gutschäpfer Josef Fischer von Hof Urfeldthal. Herr Fischer gehörte seit 1906 dem Kreisrat als Mitglied an. Im Juli d. Js. wurde er in den Kreisaußschuß gewählt, außerdem war er Mitglied verschiedener Kreiskommissionen.

Homburg v. d. H., 19. Dez. Der kürzlich in Gießen verstorbenen Remmer Emil Eich, ein geborener Homburger, hat seiner Vaterstadt für arme Leute und bedürftige Kinder letztwillig, 15 000 Mark vermacht.

Bad Homburg v. d. H., 20. Dez. Im nahen Oberurteil wird ein blütenweißes Mehl gemahlen, das aber nicht, wie man wohl annehmen sollte, im Deimalkreise Obertaunus Verwendung findet, sondern nach München gelangt wird. Dem Obertaunuskreis wird dafür Mehl aus Schlesien zugesandt. Wie Mehlhändler versichern, ist das Mehl durch den wochenlangen Transport fast schwarz geworden und soll sich deshalb besonders zum Backen von — Mohnenbrot eignen.

durste, das herbeizuführen, verboten war. Vielleicht würde es überhaupt nicht mehr sein!

Diese Vorstellung löste bittere Selbstanklagen in ihr aus und schrieb das Bewußtsein, an der Entfremdung zwischen sich und ihrer Mutter ein gut Teil Schuld zu tragen, mit dem harten, erbarmungslosen Griff der Reue tief und bitter brennend in ihre Seele. Sie sah nicht mehr, was man ihr einst getan, sie schien das alles vergessen zu haben, sondern sie wußte nur von ihrem trostigen Behn und trostigen Fernsein, das keinen Schritt des Entgegenkommens gestattete hatte.

Es war schon gegen den Mittag hin, als sie das Haus ihrer Freunde verließ, um Gabriele und Doris zu begrüßen, die durch Schölerkamp auf ihr Kommen vorbereitet waren. Der Tag sah aus helleren Augen, als er trüben Morgen, und die Straße lag im blauen Licht, das die verschleierte Sonnenscheibe auf die Erde sandte. Die Spähen lärmten. Und die Luft war von einem herben, erdigen Brodem erfüllt, der sonst nur Vorfrühlingsstagen eigen ist.

Man erwartete Regine. Als erste begrüßte sie Bruders und die Kipmüllers, die beide im Flur standen und ihr trotz ihrer verweinten Augen mit einem hellen Leuchten auf den runzligen Gesichtern die zitternden Hände entgegenstreckten und sich freuten, als käme ihr leibliches Kind heim. Während Regine noch, leise schluchzend, am Gasse Katharinas hing, die nichts zu sagen vermochte, als nur immer wieder: „Unser Reginechen, Gott sei Dank, unser Reginechen!“ und Bruders mit gefalteten Händen und über die Wangen rinnenden Tränen wortlos danebenstand, kamen Gabriele und Doris in Trauerkleidern die Treppe hinab.

Bierstadt, 19. Dez. Hohe Holzpreise wurden bei der Holzversteigerung hier erzielt. Das Kloster Buchensthal lag auf 120 Mark. An jeden Einwohner wird nur ein Kloster abgegeben oder 100 Wellen.

Bebra, 20. Dez. Der Arbeiterführer aus dem benachbarten Dorfe Ronshausen geriet gestern beim Holzabfahren aus dem Gemeindewald unter die Räder seines eigenen Wagens, wurde überfahren und getötet.

Berlin, 21. Dezbr. (W. T. B. Amtlich.) Wiederum wurden durch unsere U-Boote im Bristolkanal, im Kermelkanal und in der Nordsee vier Dampfer, ein Segler und drei englische Fischerfahrzeuge vernichtet, darunter ein bewaffneter englischer Tiefbeladener Dampfer, sowie der bewaffnete französische Schoner „Le Pierre“, der mit Kohlen von Cardiff nach St. Malo unterwegs war. Bei zwei versenkten englischen Fischerfahrzeugen konnten die Namen festgestellt werden: „Courage“ und „Gazelle“. Einem in dem Bristolkanal einlaufenden Frachtdampfer wurden mehrere Artillerietreffer beigebracht.

Schmalldorf, 20. Dez. Zu Tode gedrückt wurde der Bergwerks- und Mühlenbesitzer Ernst Erndter in Trüben, der in das Getriebe der Mühle geraten war. Diebe benutzten den Trauerfall, um nachts ein fettes Schwein aus Erndters Stall zu stehlen.

Eigenartige Vermächtnisse. Außer anderen recht erheblichen Vermächtnissen hat ein verstorbener Rentner Gustav Hoffmann der Stadt Berlin 5000 Mark für ein „Gustav und Emilie Hoffmannsches Hochzeitssmahl“ hinterlassen. Von den Jinsen sollen jährlich am 4. November 30 Arme der Gethiemane-Parochie ein Festessen erhalten. Es war dies der Hochzeitstag des Erblassers, der arm war und keine Gäste einladen konnte. Es soll dies nun dauernd geschehen. Das Essen soll aus Erbsen, Bohnen, Fleisch und Sauerkohl, drei Glas guten Bieres oder Limonade oder einer halben Flasche leichtes Moselweines bestehen. Ein liberaler Geistlicher soll eine gemütsliche Gedächtnisrede halten und auch zum Schluß noch sprechen.

Septe Nachrichten

Neutrale Vermittlung? Pariser Blätter enthalten Depeschen angeblich holländischen Ursprungs, wonach ein nicht näher bezeichneter neutraler Staat das Bemühen zeige, seine guten Dienste im Interesse der Erreichung baldiger Friedensverhandlungen anzubieten. Die Depeschen sind sehr dunkel gehalten, namentlich bezüglich des Punktes, ob jene neutrale Macht, die besonders für das Schicksal Belgiens eintritt und ein Arrangement vorschlägt, welches Deutschland seine Kolonien wiedergeben soll, aus eigener Initiative oder autorisiert jene vorbereitenden Schritte mache.

Von der italienischen Front. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Lokalan.“ meldet von der italienischen Front: Die Mitte der italienischen Hauptstellung ist durchbrochen. Was jetzt kommt, ist der natürliche Abschluß der über ihren Höhepunkt gediehenen Unternehmung. Der Angriff wird geradezu auf das Hauptziel in Richtung Bassano geführt. Es kann sein, daß das Gebäude des feindlichen Widerstandes, in seinen Grundfesten erschüttert, nun über Nacht zusammenbricht.

Blutige Straßenkämpfe in Neapel. Aus Vercen wird gemeldet: Wie bestimmt aufstrebende Gerüchte besagen, sind von der italienischen Gesandtschaft Nachrichten eingetroffen, wonach die Unruhen in Neapel bereits einen ausgesprochen revolutionären Charakter angenommen haben. Es fanden Straßenkämpfe statt. Unter der Menge befanden sich zahlreiche Fahnenflüchtige, die mit Armeegewehren schossen. Die Zahl der Opfer ist unbekannt.

Afonso Costa auf Festung. Ueber Madrid erhalten Pariser Blätter die Mitteilung, daß der Ministerpräsident Afonso Costa nach der portugiesischen Festung Elvoa gebracht worden ist.

Sarrail abberufen. Reuter berichtet aus Athen: Die Blätter melden die Abberufung Sarrails. Nachfolger sei General Guillaumet. Sarrail sei für einen höheren Posten bestimmt. Ferner wird gemeldet, daß der französische Admiral, der das Ägäis-Geschwader im Ägäischen Meer befehligte, durch Admiral Jatu ersetzt sei.

Die russische Friedensentladung. Nach einem Pariser Telegramm der Züricher Blätter soll Clemenceau im Petersauschuh des Senats bekanntgegeben haben, er habe anfangs dieser Woche von den Machthabern in Petersburg einen neuen Vorschlag zur Teilnahme an allgemeinen Friedensverhandlungen erhalten.

London, 21. Dez. Nach einer „Times“-Meldung aus Petersburg heißt es, daß durch das Eingreifen der Disziplin in Odeja ein Waffenstillstand zwischen den Maximilianen und Ukrainern abgeschlossen worden sei. Nach einer Meldung aus Kiew rückt ein starkes maximalistisches Heer gegen die Stadt heran.

Die Polen und Brest Litowsk. Der polnische Ministerpräsident hat an die kaiserliche Regierung und an die Regierung von Oesterreich-Ungarn die Bitte gerichtet, einen Vertreter der polnischen Regierung zu den bevorstehenden Friedensverhandlungen mit Rußland zu lassen zu wollen. Zur Besprechung hierüber wird der Ministerpräsident Herr Rucharski mit dem Staatssekretär von Kühlmann auf dessen Reise nach Brest-Litowsk zusammentreffen. Im Anschluß daran begibt sich der Ministerpräsident, der an ihn von dem Herrn Reichskanzler ergangenen Einladung Folge leistend, nach Berlin.

Der deutsche Heubdericht. Berlin, 21. Dezbr. abends. (W. T. B. Amtlich.) Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Suche zum 1. Januar für mein Geschäft einen ordentlichen

Mann oder Burichen,
der mit Fuhwerk Bescheid weiß.
Frau Rathaci.
Niederlage der Brauerei Binding.

Der Weihnachtsstern.

O Stern, so hoch im Blauen!
Was willst du dieser Zeit?
Laß ab, uns anzuschauen
In unsrer Traurigkeit!

O Freund! Ich stand wohl immer
Fremd über eurer Welt,
Obwohl mein ew'ger Schimmer
In ihre Nacht fällt.

Es kann die alte Erde
Nicht Sternenheim sein;
Doch senkt in ihre Fährte
Sich ew'ges Licht hinein.

Des sollst du fröhlich werden
Zu dieser Gnadenzeit:
Es gibt etwas auf Erden,
Das nicht von Erden ist.

Rein trübste Dunkel trennet
Vom Himmelslicht die Nacht.
Wer dies Geheimnis kennt,
Den hat es froh gemacht.

O Stern, so hoch im Blauen!
Du hast gar holden Schein!
Mir fällt von deinem Schauen
Viel Licht ins Herz hinein!

ep.

Theodor Haering.

Eingefandt.

In Bezug auf den Erlass vom 15. 12. 17 gestatte ich mir im Auftrage verschiedener Mitbürger die Bitte an den Magistrat zu richten, in Erwägung zu ziehen, ob nicht die Ausschaltung der Elektrizität bei Hochwasser am Tage, der Ausschaltung in der Nacht vorzuziehen sei.

In welcher unangenehmen Lage befinden sich in total dunklen Häusern eine Frau vor, während und noch einige Tage nach der Entbindung, ein Verunglückter und mit ihm der helfende Arzt, eine Familie in Feuergefahr, eine Schwester, die bei einem Kranken wacht, die hiesigen Schulkinder und die, die um 6 Uhr aufstehen, um zur rechten Zeit im Wehlarer Lyzeum zu sein, Reisende, die nach 10 Uhr von der Bahn kommen und dergleichen.

Wenn die Gewerbebetriebe, die die Elektrizität nicht entbehren können und die Verrichtung der Herren Ärzte am Abend oder frühen Morgen erledigt werden, könnte die Elektrizität von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang unterbrochen werden.

v. Winterberger.



Berlin-Lippe. (Oberlahn-Kreis).

Karl Schäfer, Mengerskirchen, gefallen.
Wilhelm Schmidt, Uffz., Löhnberg, bisher vermisst.
Lt. priv. Wittig, in Gefangenschaft.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg. (Landwirtschaftsschule.)

Wetterausichten für Sonntag, den 23. Dezember:
Fortdauer des vielfach nebligen und meist trockenen bis trüben, sonst aber trockenen Frostwetters.

Höchste Tagestemperatur	7
Niedrigste	- 8
Niederschlag	0 mm

Hilfsdienstpflichtige

sowie nicht hilfsdienstpflichtige männliche und weibliche Hilfskräfte erhalten geeignete Stellen im vaterländischen Hilfsdienst durch die

Hilfsdienstmeldestelle Limburg
„Walderdorfer Hof“ — Fahrgasse 5.

Fleischhaken

verzinst

empfehlen

Eisenhandlung Zilliken.

Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Heute **abend 6 Uhr** geben wir in der Mehrgerei
Hr. Bremer

Suppenkochen

ab und zwar Nr. 301 bis 400,
Fleischkarten sind mitzubringen.

Der Magistrat. Fleischverteilungsstelle.

Das Viehbestands-Verzeichnis

zum Zwecke der Viehsteuern-Abgabe liegt von heute ab bis
zum 4. Januar 1918 auf dem Polizeizimmer zu jedermanns
Einsicht offen.

Weilburg, den 22. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Kreis:	
Spartasse	
Weilburg	
Limburgerstraße 8.	
Ehederverkehr.	Ueberv.-Verkehr.
Postcheck Frankfurt 5959 — Reichsbank-Giro Limburg	
Annahme von Spareinlagen zu 3 1/2 und 4 % Zinsen	
Darlehen gegen Hypotheken, Bürgschaft, Faustpfand.	
Kredite in ffd. Rechnung mit Ueberweisung nach allen Orten.	
Einlösung inländischer Zinscheine.	

Bekanntmachung.

Die seit dem 1. November zwischen Trier-Coblenz-Gießen, Kassel-Berlin-Friedr. Str. ausgefallenen Militär-urlober-schnellzüge 123 und 124* verkehren ab 18. bezw. 21. Dezember wieder bis auf weiteres täglich in nachstehenden Fahrplänen und sind zwischen Berlin und Trier in beschränktem Umfang für den Zivilverkehr freigegeben:

U 124 (verkehrt erstmalig am 18./12.) Berlin-Friedr. Str. ab 7.02 vorm., Kassel ab 3.33 nachm., Marburg 5.36, Gießen ab 6.20, Wehlar ab 6.36, Weilburg ab 7.08, Limburg ab 7.42, Diez ab 7.51, Bad Ems ab 8.30, Niederlahnstein ab 8.49, Coblenz ab 9.12, Trier an 11.48 nachts.
U 123 verkehrt (erstmalig am 21. 12.) Trier ab 6.40 vorm., Coblenz ab 9.26, Niederlahnstein ab 9.38, Bad Ems ab 9.58, Limburg ab 10.41, Weilburg ab 11.15, Wehlar ab 11.47, Gießen ab 12.32 mittags, Marburg ab 1.14, Kassel ab 3.44, Berlin-Friedr. Str. an 11.39 nachts.

Frankfurt (Main), den 19. Dezember 1917.

Königl. Eisenbahndirektion.

Montag, den 24. d. Mts. bleiben unsere Geschäftsräume

geschlossen.

Weilburg, den 20. Dezember 1917.

Hermann Herz. Kreisspartasse.
Landesbankstelle. Vorschußverein.

Als Festgeschenke

empfehle:

la Pelz-Garnituren

in schöner Auswahl und sauberster Ausführung.

Adolph Lehmann, Kürschnermeister.

Marktplatz.

Arbeiter

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Kalkwerk Almenau.

Amtlicher Taschensfahrplan

wieder eingetroffen.

A. Gramer.

Bruchleidende

bedürfen kein so schmerzhaftes Bruchband mehr, wenn sie mein in Größe verschwindendes kleines, nach Maß und ohne Feder, Tag und Nacht tragbares, auf seine Druck, wie auch jeder Lage und Größe des Bruchleidens selbst verstellbares

Universal-Bruchband

tragen, das für Erwachsene und Kinder, wie auch jedem Leiden entsprechend, herstellbar ist.

Mein Spez.-Vertreter ist am **Sonntag, den 23. Dezember**, mittags von 11—2 in **Limburg**, Hotel Nassauer Hof mit Mustern vorerwähnter Bänder, sowie mit ff. Gummi- und Federbänder, neuesten Systems, in allen Preislagen anwesend. Muster in Gummi-, Gängeleib-, Leib- und Rutturvorsatz-Binden, wie auch Gerabehalter und Krampfaderrümpfe stehen zur Verfügung. Neben sachgemäßer Ausführung versichere auch gleichzeitig streng diskrete Bedienung.

Ph. Steuer Sohn, Bandagist u. Orthopädist,
Konstanz i. Baden, Wessenbergstraße 15, Telefon 515.

Große Auswahl sehr schöner Weihnachtsgeschenke für Damen, Herren und Kinder:

Beste lederne Brieftaschen, Cigarren- und
Zigarettenetuis, Portemonnaies, Geldscheintaschen etc.

Feine lederne Handtaschen, Schreibmappen,
Musikmappen, Schmucksachen, Nähbeutel,
Necessaires.

Hand- und Reisekoffer,
eigenes Fabrikat.
Schulranzen,
beste Sattlerarbeit und Material.

Jagdenzsilien und Militär-Ausrüstungs-
gegenstände.

August Kilbinger, Gießen.

Seltersweg 79.

Telefon 2022.

Weihnachtsgeschenke

empfehle in großer Auswahl:

Reisekoffer, selbstgefertigte Schulranzen,
Brieftaschen, Zigarrenetuis, Portemonnaies,
Geldscheintaschen u. s. w.

Hans Bruchmeier.

Apollo-Theater.

(Vichtspiele.)

Limburgerstr. 6.

Limburgerstr. 6.

Sonntag, von nachmittags 3 Uhr ab,
Am 1. Weihnachtstag von 3 Uhr ab:

1. „Das Lied des Lebens“.

Drama in 5 Akten.

2. „Das große Los.“

Lustspiel in 2 Akten.

3. „Die Einnahme von Czernowitz“.

Die Direktion.

Weihnachtspostkarten

in schöner Auswahl

empfehlen

A. Gramer.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 23. d. Mts. nach dem Hauptgottesdienst **Kinder-gottesdienst** (Hauptprobe).

Gut erhaltener
Puppenwagen
zu verkaufen.
Zu erst. i. d. Exped.

**Brennholz und
Schanzen**

kauf
Edm. Stoll, Solingen.

Al. Wohnhaus
mit Stallung und Garten
gegen bar zu kaufen gesucht.
Angebote u. E. V. 325
an die Geschäftsst. d. Bl.

Schlachtpferde

zu höchsten Tagespreisen.

August Reßler,

Wehlar, Lahmstraße 23.

Telephon 192.

Gut erhaltene
Hand-Nähmaschine
zu verkaufen.
Näheres Geschäftsstelle.

Dauerbrand- Öfen,

gut erhalten, zu verkaufen.
Kirchengemeinde Gräfenfeld.

Stundenmädchen

von 8—2 Uhr gesucht.
Näheres i. d. Exped.

Fortlaufend zu kaufen ge-
sucht:

Buchenrundholz

30 cm aufwärts Durchmesser,
3 m aufwärts lang, mög-
lichst rein. Angeb. an M. & S.
Buchhoff, Holzgroßhandlung,
Düsseldorf, Getreidehaus. Tele-
gr. Bueftaal, Fernsp. 8587.